

Zeitschrift: Profil : sozialdemokratische Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 54 (1975)
Heft: 11

Artikel: Hinein in die Armee
Autor: Waldner, Liliane
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-339058>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hinein in die Armee

Liliane Waldner ist unserer Zeitschrift jüngstes und damit liebstes Kind: geboren 1951, kaufmännische Angestellte, aber mit einem Fuss bereits auf dem zweiten Bildungsweg. Daneben findet sie noch Zeit, sich in Arbeitsgruppen zu betätigen. Ihr Interesse gilt vor allem Problemen des Umwelt- und Wohnschutzes («Profil» Nr. 2/1975). Befasst hat sie sich auch schon mit Fragen des sozialdemokratischen Pressewesens («Profil» Nr. 5/1975).

Mit dem nachfolgenden Beitrag dürfte sie insbesondere im Kreis ihrer Arbeitsgruppe auf einigen Widerspruch stossen. Sie wird sich mit dem Einwand auseinandersetzen müssen, ihr Beitrag sei zu konformistisch. Berücksichtigt man aber, dass aus den Reihen der jungen Generation Äusserungen zum Leitbild Armee Seltenheitswert haben, ist Liliane Waldners Stellungnahme eher ein Stück gesunder Nonkonformismus.

R. L.

Im Februar 1974 wurde in Bern das Forum Jugend und Armee (FJA) Bern und am 21. März 1974 das FJA Zürich gegründet. Andere Sektionsgründungen folgten, so dass am 11. Februar 1975 der Grundstein für das FJA Schweiz gelegt werden konnte. Es handelt sich um eine Organisation junger Schweizerinnen und Schweizer, die der Überzeugung sind, dass unser Staat nach wie vor verteidigungswürdig ist und die Armee somit ihre Existenzberechtigung hat. Das FJA ist parteipolitisch und konfessionell neutral.

Das Gegengewicht

Ziel des FJA ist, Jugendliche, Rekruten und junge Soldaten über die Armee zu informieren und ein Gegengewicht zu schaffen gegenüber der einseitigen Informationspraxis armeefeindlicher Gruppen und Grüppchen. Das FJA vermittelt den Jugendlichen Denkanstösse und versucht, das Verhältnis zwischen Jugend und Armee besser zu gestalten. Flugblattaktionen, Kurzreferate an Mittel- und Berufsschulen, kontradiktorische Gespräche und Zeitungsartikel zeigten erfreuliche Reaktionen bei Zuhörern und Lesern. Das FJA kann auf eine kurze, aber erfolgreiche Tätigkeit zurückblicken. Die Öffentlichkeit weiss nun, dass nicht alle jungen Leute zu jenen zählen, die unsere Armee verspotten, den Armeebetrieb stören oder gar den Dienst verweigern.

Die Soldatenkomitees und deren öffentliche Sprachrohre wie «Offensiv¹», «Focus» und «links um» geben an, die Soldaten zu informieren und sich für deren «legitime» Rechte einzusetzen. Doch was als Sorge um das Wohl des einzelnen Wehrmannes vorgegeben wird, entpuppt sich bei näherer Betrachtung als ein Stück schlaumeierischer Taktik. So setzen sich die Komitees in untergeordneten Angelegenheiten für die Soldaten ein, um deren Sympathien zu gewinnen. In einer weiteren Phase werden

Unstimmigkeiten aufgebauscht mit dem Ziel, Verwirrung und Unsicherheit unter den Wehrmännern zu schaffen. Zuletzt werden Solidaritätsaktionen und Pressekonferenzen durchgeführt. Mit diesem Vorgehen bezwecken die Soldatenkomitees, die Öffentlichkeit gegen die Armee zu mobilisieren und gleichzeitig junge Wehrmänner mit linksextremem Gedankengut zu indoktrinieren¹.

Langsam, aber sicher wird dieses Spiel von der Öffentlichkeit durchschaut. Der Erfolg des FJA ist ein Zeichen dafür. Nach wie vor bestehen gute Gründe für die bewaffnete Landesverteidigung.

Warum bewaffnete Landesverteidigung?

Das höchste Ziel aller Völker sollte ein beständiger Weltfrieden sein. Nach dem Zweiten Weltkrieg hofften die Völker, dass dieses Ziel erreicht sei. Sie hofften vergeblich; denn seither fanden 25 zwischenstaatliche Kriege statt, weil der Friedenswille immer noch durch den Machtkampf verdrängt wird und sich Verträge häufig genug als ein Fetzen Papier erweisen.

Verbreitet ist die Auffassung, dass die Friedensforschung die Lösung bringe. Rund 30 Institute in aller Welt beteiligen sich an der Friedensforschung. Gewiss ist die Untersuchung der Konfliktursachen ein wichtiger Bestandteil der Politik. Der Einfluss der Friedensforschung ist in der Praxis jedoch noch äusserst gering.

Die Entspannung zwischen Ost und West brachte für Europa eine Zeit des Friedens und der wirtschaftlichen Blüte. Wir dürfen uns aber nicht von der gegenwärtigen Entspannungseuphorie blenden lassen. Die USA und die Sowjetunion verfolgen nach wie vor eine rücksichtslose Interessenpolitik. Diesem Zweck dient die Teilung der Welt in Einflussphären. Doch hoffen beide Mächte, ihren Machtbereich bei jeder sich bietenden Gelegenheit ausdehnen zu können; deshalb vermag der Friedenswille dieser Supermächte nicht zu überzeugen. Die Verhandlungen zur Begrenzung der strategischen Rüstung (SALT) dauern schon vier Jahre. Während dieser Zeit hat sich das Atomwaffenarsenal beider Mächte vervielfacht. Zweieinhalb Jahre Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (KSZE) brachten ausser Diplomatenaktivität noch keine entscheidenden Fortschritte im Zusammenleben der betreffenden Völker. Der Unterschied der Truppenstärke in Ost- und Westeuropa spricht für sich:

Kriegsstärke der atlantischen- und Warschauer Paktstaaten am 21. Tag der Mobilisation²:

	NATO	Warschauer Pakt
Personalstärke einschliesslich Luftwaffe (und Marine)	2 093 500	3 121 000
Divisionszahl	36–37	121
Panzerzahl	8 460	21 500

Leider lehrt die Geschichte, dass stark gerüstete Armeen gelegentlich auch einmal eingesetzt werden. Gewiss besteht zurzeit noch das Gleichgewicht des Schreckens: Jede Seite fürchtet einen atomaren Schlag der anderen Seite. Lassen wir aber den sowjetischen Verteidigungsminister Gretschnko sprechen: «Die sowjetische Armee und Marine können unter allen Umständen *Kampfoffensiven* mit grosser Geschwindigkeit und grosser Tiefe unternehmen und taktische und strategische Aufgaben von jedem Ausmass erfolgreich durchführen.» (Zeitschrift «Kommunist», 3/1974.)

Erstaunlich ist, dass der Anteil der Verteidigungsausgaben am Brutto-sozialprodukt in der Schweiz 1973 nur 1,7 Prozent betrug und die Schweiz im Vergleich zu anderen westlichen Industrienationen und der Sowjetunion an zweitletzter Stelle lag. Nur Österreich vermochte die Schweiz in dieser Beziehung zu unterbieten³. Der Anteil der Militärausgaben an den Gesamtausgaben des Bundes ist von 55 Prozent im Jahre 1938 auf 20 Prozent (Budget) im Jahre 1975 gesunken⁴.

Angesichts solcher Vergleichszahlen ist die Meinung verbreitet, unsere Armee sei wehrlos und habe darum keine Berechtigung mehr. Aber die Geschichte lehrt, dass ein Volk, das sich nicht zu wehren und seine geistigen und materiellen Werte nicht zu schützen vermag, früher oder später zum Spielball fremder Macht- und Gewaltpolitik wird. Gerade die jüngste Geschichte zeigt, dass auch ein kleines Volk durchaus Verteidigungschancen hat. Nordvietnamesen und die südvietnamesische Befreiungsarmee vermochten sich erfolgreich zur Wehr zu setzen. Mit unerhörtem Einsatz und eiserner Disziplin boten sie der grössten Militärmacht die Stirne. Die israelische Armee gewann dank gründlicher Ausbildung und Opferbereitschaft vier Kriege gegen die an Zahl weit überlegenen Araber.

Im Blick auf den Ernstfall

Auch die Schweizer Armee hat sich für den Notfall vorzusehen. Darum müssen wir an der allgemeinen Wehrpflicht festhalten, um eine Armee von genügender zahlenmässiger Stärke zu unterhalten. Kriegsdienstverweigerer aus religiösen und ethischen Gründen sollen Zivildienst leisten dürfen (Münchensteiner Initiative). Weitere Ausnahmen zu gewähren liesse sich indessen nicht vertreten. Im weiteren lässt sich fragen, ob Kriegsdienstverweigerer die Diskussion um die Demokratisierung der Armee nicht gelegentlich zu wirklichkeitsfremd führen. Die Aufgabe der Armee muss im Lichte des Ernstfalles gesehen werden. Deshalb darf das Problem der Führung nicht übersehen werden. Ohne eine gewisse Unterordnung und die dadurch bedingte Disziplin geht es auch in einer Milizarmee nicht. Mao Tse-tung schreibt im Blick auf die chinesische Volksarmee:

«Diese Armee ist dadurch stark, dass alle, die ihr beigetreten sind, bewusst Disziplin halten.»

Diese Worte sollten vor allem jene beherzigen, die Maos Bild über dem Bett aufhängen, gleichzeitig aber kein Verständnis für Disziplin in unserer Armee zeigen.

Armee und Sozialdemokratie

Nicht wenige, die sich zur politischen Linken bekennen, haben ein etwas gestörtes Verhältnis zur Armee, weil sie in ihr eine ausgesprochen bürgerliche Institution sehen, ein Instrument zur Verteidigung einer konservativen Welt. Sie scheinen vergessen zu haben, dass im Zweiten Weltkrieg die Armee keineswegs nur einen bürgerlichen Staat verteidigt hat, sondern ebenso eine freiheitliche und soziale Demokratie, die sich Richtung Sozialdemokratie entwickeln dürfte. Wer als Sozialdemokrat zu erkennen vermag, welche Möglichkeiten sich ihm in diesem Staat anbieten (sofern er sie auch zu nutzen bereit ist), muss sich auch zur Armee dieses Staates positiv einstellen und sich dort zur Mitarbeit und Mitbestimmung bekennen. Im Jahre 1940, vor dem berühmten Rütli-rapport, wäre General Guisan wohl glücklich gewesen, wenn er auf eine grössere Zahl von sozialdemokratisch gesinnten Offizieren hätte zählen können. Diese waren aber leider nicht vorhanden, weil damals noch die Vorstellung herrschte, die Offizierslaufbahn sei den Söhnen des politischen Bürgertums zu überlassen. Sicherlich hatten es Vertreter sozialdemokratischer Kreise schwieriger, in den Offiziersrang aufzurücken. Dies hat sich aber mittlerweile geändert.

So besteht heute Grund genug, junge Sozialdemokraten zum langen Marsch durch die Offiziersränge zu ermuntern.

¹ Auf Grund einer Rubrik im «Offensiv» (Zeitung der Soldaten) erfuhr ich, dass die sozialdemokratische Kreispartei Zürich 12 diesem Blatt eine Spende von Fr. 300.– zukommen liess. Ich meine: es schadet dem Ansehen der Sozialdemokratischen Partei, wenn ein Parteigremium entgegen der weit überwiegenden Meinung der Mitgliedschaft und der SP-Sympathisanten einer revolutionären Organisation mit Geldbeträgen aushilft. Solch unbedachte Entscheide sind geeignet, die Glaubwürdigkeit der SP in breiten Bevölkerungsschichten zu untergraben. Bleibt noch die Frage an den betreffenden Parteivorstand: Handelt es sich hier nicht um eine Zweckentfremdung von Geldern, die nach dem Willen der Parteimitgliedschaft legitimen Aufgaben dienen sollten?

² Institute for Strategic Studies, London.

³ Institute for Strategic Studies, London.

⁴ EMD Info, November 1974.